

Deutsche Meldungen

Nachruf
für Prälat
Benedikt Kreutz

Am 25. Juli dieses Jahres starb im
Alter von 70 Jahren der langjährige
Caritas-Präsident Prälat Dr. Benedikt

Kreutz in Freiburg i. Br.

Sollte man später einmal fragen, wann nach dem katastrophalen Ende des zweiten Weltkrieges Deutsche aus allen Teilen Deutschlands und auch aus den ehemaligen deutschen Gebieten erstmalig wieder zusammenkamen, so müßte man antworten: bereits in der Osterzeit 1946 in Bamberg. Aus allen Diözesen des ehemaligen Deutschland fanden sich trotz der großen Schwierigkeiten damals die verantwortlichen Vertreter der Caritas am Grabe des heiligen Heinrich und im Begehen seines Jubiläums zum Zentralrat zusammen, um im Zusammenbruch den Bund der Liebe zu erneuern, sich gegenseitig Hilfe angeeignet zu lassen und für die deutsche Not die Unterstützung des katholischen Auslandes zu erwirken.

Der Mann, der diesen Zentralrat leitete und der sein Zustandekommen durch alles, was er geleistet hat, und durch das Vertrauen, das er allenthalben genoß, wirklich im letzten erst ermöglichte, war der jetzt verewigte Prälat Dr. rer. pol. und Dr. theol. h. c. Benedikt Kreutz, Apostolischer Protonotar a.i.p., der zweite Präsident des Deutschen Caritasverbandes, den er nach der 23jährigen Wirksamkeit Lorenz Werthmanns 28 Jahre lang geleitet und zur bedeutendsten Caritasorganisation in der ganzen katholischen Welt gemacht hat.

Am 15. Januar 1879 wurde er in St. Peter im badischen Schwarzwald geboren. „Wir haben uns der Liebe anvertraut, die Gott zu uns hegt“ (1. Joh. 4, 16), wurde das Leitwort seines Lebens von dem Augenblick an, als er, Heimkehrer des ersten Weltkrieges, während dessen er als Felddivisionspfarrer tätig war, Errichtung und Leitung der Berliner Hauptvertretung des Deutschen Caritasverbandes übernahm.

Er hat der caritativen Arbeit die Anerkennung und Gleichberechtigung im öffentlichen Raum verschafft. Darüber hinaus hat die gesamte deutsche Wohlfahrtspflege in den entscheidenden Jahren ihres Ausbaues wertvollste Anregungen durch ihn erfahren. Immer ging sein Bemühen dahin, in förderlicher Fühlung mit staatlichen und kommunalen Stellen zu bleiben. Viel beharrliche und selbstlose Geduld waren notwendig, um den Caritasverband vor der Auflösung durch den Nationalsozialismus zu retten. Ohne seine Umsicht und seine in der gefährlichsten Situation noch stets gewährte Vorsicht, der sein bäuerliches Blut die Impulse gab, wäre das nicht erreicht worden, hätte nach dem Zusammenbruch das Heer der Notbedrängten nach diesem Leuchtturm der Hilfe vergeblich Ausschau gehalten.

Für sein verantwortungsvolles Amt brachte er außer seiner stets bekundeten großen Liebe für alle Hilfsbedürftigen eine unverwüsthliche Arbeitskraft, außerordentliches Organisationstalent und ein seltenes Geschick im Verhandeln mit. Mit Humor verstand er immer wieder, zu gewinnen und auszugleichen und durch seine unbesiegbare christliche Hoffnungsfreudigkeit das ihm anvertraute Werk auch über schwerste Prüfungen hinüberzutragen, dabei auch die Bedenklichen und Zaghafte mitreisend. Man darf nicht vergessen, daß die 28 Jahre seiner Präsidentschaft fast alle Jahre der Bedrängnisse waren: Bedrängnis aus Nachkrieg und Inflation, Bedrängnis durch

die Zeit der Arbeitslosigkeit, gesteigerte Bedrängnis während des Nationalsozialismus, im zweiten Weltkrieg und in den Jahren nach dem Zusammenbruch.

Auf zahllosen Tagungen, Katholikentagen, Fachausschüssen und internationalen Kongressen warb er mit seiner reichen Beredsamkeit zur Mithilfe und Zusammenarbeit, spornte an zu echter Caritasgesinnung wie zu bestem fachlichem Wissen und Können und mahnte immer wieder zu Einmütigkeit und Treue. Er hat es geschafft, daß auch die Zonen den Verband nicht zerrissen und daß er eine Einheit blieb trotz anfänglicher Bedenken der Besatzungsmacht.

Die Vorbereitung von beruflichen Helfern und Helferinnen für Caritas und Seelsorge in eigenen sozial-caritativen Schulungsstätten lag ihm sehr am Herzen. Er war Mitbegründer des Instituts für Caritaswissenschaft an der Universität Freiburg (1925) und des Caritas-Institutes für Gesundheitsfürsorge in Köln-Hohenlind (1932). Die harmonische Zusammenarbeit zwischen der Caritas und den andern Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege, insbesondere der Evangelischen Inneren Mission, wurde unter ihm zu einer guten, dankbar anerkannten Tradition.

Das Heilige Jahr
und
das soziale Gewissen

In einer Ansprache auf dem Freiburger Katholikentag am 17. Juli dieses Jahres stellte Dr. Herder-Dorneich in einer besonders einprägsamen Weise eine Verbindung her zwischen dem großen Anliegen unserer Zeit, der Schaffung einer sozialen Neuordnung in größerer Gerechtigkeit, und dem Heiligen Jahr, das Papst Pius XII. kurz vorher von Rom aus feierlich verkündet hatte. Der Mainzer Katholikentag im vergangenen Jahr, dessen Präsident Dr. Herder-Dorneich war, gab die Parole aus: Deutschland ist Missionsland geworden. Die zweite Parole von Mainz, der Ruf nach sozialer Verantwortung, ist aus der ersten abzuleiten. „Wenn Deutschland Missionsland ist“, so sagte Dr. Herder-Dorneich, „so sind seine Grenzmarken heute seine Großstädte und die Ansammlungen seiner heimatlosen Flüchtlinge“.

„Das Hauptziel aller Sozialreform ist immer der Mensch. Immer ist es zuerst der Mensch, der sich ändern muß, nicht die Zustände. Vom Menschen her werden alle anderen Fragen bestimmt“. Diese unsere große Aufgabe nun, soziale Gerechtigkeit zu schaffen, in der die Verteilung von Besitz und Gewinn nur ein Faktor unter anderen ist, ist geeignet, durch die Feier des Heiligen Jahres eine ganz besondere Stützung zu erfahren:

„Die Voraussetzung für das soziale Gewissen ist das religiöse Gewissen. Vor kurzem wurde in Rom und in allen Bischofskirchen der Welt feierlich das Heilige Jahr verkündet. Es ist ein Anruf, sich von Zeit zu Zeit in besonderer Weise daran zu erinnern, daß Gott der Herr der Zeit ist und daß wir unter dem Königtum Christi stehen. Auch das Alte Testament kannte mit seinen Jubeljahren solche heiligen Zeiten. Dem Volke Gottes wurde alle fünfzig Jahre ins Gedächtnis gerufen, daß es sein Land von Ihm zu Lehen habe. In jedem Jubeljahr sollte als Beweis dieses Seines Königtums der Landbesitz von dem irdischen Besitzer genommen und Gott zurückgegeben werden, damit das Land erneut unter das Volk verteilt werden konnte. Dabei blieb der bisherige Besitz wohl berücksichtigt; es wurden aber inzwischen eingetretene Härten beseitigt. Die soziale Ungerechtigkeit, die der Lauf

der Welt immer wieder mit sich bringt, wurde so von Zeit zu Zeit ausgeglichen, so daß es nicht zu einer gewalttätigen Revolution zu kommen brauchte. Wir stehen auch heute in einer Zeit sozialer Umwälzungen; eine Neuordnung und Neuwertung des Besitzes ist notwendig. Verwirklichen wir also in diesem Heiligen Jahr etwas von dem Geist des alttestamentlichen Jubeljahres, damit Gottesfurcht und Menschenliebe bei uns die neue Ordnung schaffen und nicht der Geist der Gewalt“.

Eine religiös-wissenschaftliche Ärztagung

Auf vielen Gebieten des menschlichen Lebens, besonders in der gegenwärtigen Notlage, tauchen Probleme auf, die Ärzte und Seelsorger in gleicher Weise berühren und von ihnen Antwort erwarten. Aus dieser Erkenntnis heraus wurde in Deutschland erstmalig im Jahre 1947 in Bad Mergentheim eine religiös-wissenschaftliche Ärztagung veranstaltet, deren Ziel es war, in Vorträgen und vor allem gemeinsamen Diskussionen zwischen katholischen Ärzten und Theologen aus katholischer Sicht Fragen der menschlichen Existenz vom ärztlichen und seelsorglichen Standpunkt aus zu behandeln. Diese erste Tagung fand einen so großen Widerhall, daß dieses Wechselgespräch 1948 in Ellwangen und 1949 vom 6. bis 12. Juni in Beuron — auf freundliche Einladung der Erzabtei wurde dieses Jahr dieser Tagungsort gewählt — fortgesetzt wurde. Wie in den vorhergehenden Jahren lag die Leitung des Kongresses in Händen von Herrn Stadtpfarrer B. Hanssler, Schwäbisch Hall, und Herrn Dr. Alf. Riegel, Schorndorf. Die Thematik der diesjährigen Tagung galt einmal allgemeinen und grundsätzlichen Fragen medizinisch-theologischer Anthropologie und zum andern dem brennenden Problem der Not und Gefährdung der christlichen Ehe. Die Existenz des Menschen und seine Stellung in der Welt wurde vom philosophischen und medizinischen Standpunkte aus in mehreren Referaten dargestellt. Professor Dr. Wenzl, München, entwickelte die philosophische Situation der gegenwärtigen Naturwissenschaften. Professor Dr. Guggenberger, Gars a. Inn, gab eine Einführung in das philosophische Denken und befaßte sich in mehreren Vorträgen mit dem existentiellen Denken. Von medizinischer Seite aus sprachen Professor Dr. Büchner, Freiburg, über die Stellung des Menschen in der Welt des Lebendigen und Dr. Wolf, Nottuln i. W., über Krankheit und Heilung. In den Bereich medizinisch-theologischer Anthropologie gehören auch noch die Referate von Professor Dr. Graf, Dortmund, zum Thema: Gesundheit und Heiligkeit, und von Professor Dr. Jores, Hamburg: Arzt und Lüge, der in seinem Referat besonders auf Fragen ärztlicher Ethik einging.

Das Problem der Zeitwahl in der Ehe

Bereits auf der vorjährigen Tagung in Ellwangen wurde ausführlich in Referaten von Theologen und Medizinern und in ausgedehnten Diskussionen das Eheproblem, wie es sich in christlicher Sicht darstellt, behandelt. Auch auf der diesjährigen Tagung stand noch einmal das gleiche Thema als wesentlicher Verhandlungsgegenstand auf dem Tagungsprogramm. Das Hauptgewicht bei der Erörterung des Eheproblems wurde auf die Frage nach der sogenannten Zeitwahl in der Ehe, besonders im Hinblick auf die Geburtenregelung gelegt. Die Frage nach der Zeitwahl in der Ehe ist erwachsen aus Untersuchungen von Knaus und

Ogino, die ihre Weiterführung vor allem durch den Holländer Smulders und den Amerikaner Latz erfuhren, um nur einige Namen zu nennen. Nach diesen Autoren scheint es im periodischen Zyklus der Frau Tage zu geben, an denen eine Empfängnis mit großer Wahrscheinlichkeit nicht zustande kommt. Die genannten Autoren verfügen bereits über ein umfangreiches Material, aus dem sich ergibt, daß diese Wahrscheinlichkeit heute bereits als wesentlich gesichert angesehen wird. In Deutschland steht man in ärztlichen Fachkreisen dieser Ansicht noch skeptisch gegenüber, was zum Teil darauf beruht, daß wir in Deutschland noch nicht über jene Breite an Erfahrungen auf Grund von Untersuchungen über diese Frage verfügen wie im Ausland. Während der Jahre 1933—1945 waren Untersuchungen dieser Art in Deutschland nicht gestattet, das Erscheinen von Veröffentlichungen auf diesem Gebiet zum Teil verboten. Ferner ist vom medizinischen Standpunkt aus noch zu sagen, daß die ganze Unsicherheit und Not der Gegenwart die Psyche der Frau sehr stark beeinflusst. Diese seelische Unruhe wirkt sich — medizinisch einwandfrei nachweisbar — sehr stark auf den monatlichen periodischen Zyklus der Frau aus und führt zu starken Unregelmäßigkeiten des Ablaufes. Falls sich jedoch die Erwartung erfüllen sollte, daß es mit Sicherheit im Zyklus der Frau unfruchtbare Tage gäbe, an denen eine Empfängnis nicht stattfindet, dann wäre damit eine natürliche Möglichkeit für die Geburtenregelung, als dem wohl wesentlichsten Punkte des heutigen Eheproblems, gegeben.

Die Stellung der Kirche zur Zeitwahl

Professor Dr. Fleckenstein, Regensburg, sprach vom moraltheologischen Standpunkte aus über die Stellung der Kirche zur Frage der Zeitwahl in der Ehe. Nach der heutigen Anschauung, so führte Professor Dr. Fleckenstein aus, dient der eheliche Verkehr einmal der Zeugung von Nachkommenschaft und zweitens ist er berechtigte Triebenerfüllung. Selbst wenn Zeugung in klar bewußter Weise nicht erreicht werden kann durch den ehelichen Verkehr, ist derselbe doch statthaft, wofür die Gültigkeit der sterilen Ehe und die Erlaubtheit des Verkehrs in der Schwangerschaft — soweit er vom medizinischen Standpunkt aus vertretbar ist — spricht. Der sekundäre Zweck der Ehe ist auch vor dem primären möglich, wenn nur nicht der primäre Zweck vereitelt oder gefährdet wird. Die Befruchtung selber ist der willentlichen Beeinflussung ja sowieso entzogen. Der Zweck ist dann nicht vereitelt und gefährdet, wenn die Art und Weise des ehelichen Verkehrs in naturgegebener, physiologischer Weise vollzogen wird. Der eheliche Verkehr darf willkürlich in seiner Art nicht so verändert werden, daß es dadurch bewußt nicht zur Empfängnis kommen kann. Nur da, wo der eheliche Verkehr in seiner Art willkürlich der Möglichkeit zur Weckung neuen Lebens beraubt ist, ist er verboten und schwer sündhaft. Der alleinige Sinn der sexuellen Gemeinschaft liegt nicht nur in der Fruchtbarkeit, sondern auch darin, daß sich die Zweieinheit der Gatten dadurch vollzieht und wächst. Eine periodische Enthaltensamkeit im Eheleben, die einer ernsthaft begründbaren Geburtenregelung dient, ist sittlich erlaubt, besonders dann, wenn natürlicherweise im Ablauf des monatlichen Zyklusgeschehens der Frau fruchtbare und unfruchtbare Tage vorhanden sind. Denn dann liegt keine willkürliche Änderung der Art und Weise des ehelichen Verkehrs seitens der Ehegatten zum

Zwecke der Verhinderung der Empfängnis vor. Vom moraltheologischen Standpunkt aus stellt sich die Frage nach der Zeitwahl in der Ehe nicht nur in der Kontroverse Kind oder Zeitwahl dar, sondern viel allgemeiner als die Frage: Unnatur in der Ehe oder Zeitwahl. Für eine länger dauernde periodische Enthaltensamkeit sollen aber ernste und gewichtige Gründe vorliegen, weil sonst eine ganze Reihe von Gefahren in Erscheinung treten können. Hier ist zunächst die Gefahr zu nennen, daß auf dieser Grundlage Neurosen entstehen können, ferner kann die Opferkraft der Ehegatten geschwächt werden, das Gottvertrauen kann schwinden, es kann zu einer zu starken Bewußtheit, Rationalisierung und Berechnung der ehelichen Gemeinschaft kommen und schließlich zu einer Diffamierung der kinderreichen Ehen. Es ist bezeichnend als Zeiterscheinung, daß sich der Akzent in der Auffassung von der Ehe verschoben hat: früher sprach man vom Kindersegen, heute spricht man von der Zeitwahl in der Ehe. Die genaue medizinische Aufklärung über diese Verhältnisse soll nicht Aufgabe des Priesters, sondern des Arztes, nach Möglichkeit eines katholischen Arztes, sein.

Ärztliche und seelsorgliche Praxis

In mehreren Korreferaten und Diskussionsbemerkungen wurde dann dieses Problem sehr ernst und ausführlich erörtert. Dr. Frühauf, Offenbach, gab noch einmal einen Überblick über den medizinischen Stand der ausländischen Forschung. Unter der Leitung von Dr. Herm. Frühauf, Offenbach/M., Tambourweg 3, hat sich seit einem Jahr ein Arbeitskreis von bisher ca. 100 katholischen Ärzten gebildet, die in ihrer Praxis die Brauchbarkeit dieser Methode zu erforschen suchen. Es sei noch besonders auf ein soeben erschienenenes Buch von Dr. H. Frühauf hingewiesen, das diesem ganzen Fragenkreis gewidmet ist („Ehe und Geburtenregelung“, Matth. Grünewaldverlag, Mainz 1949, Preis DM 3.45). Von seelsorglicher Seite wurde auf die große Bedeutung der Zeitwahl in der Ehe hingewiesen und darin eine wesentliche Möglichkeit gesehen, die Ehe heute wieder auf eine naturgegebene, christliche Grundlage zu stellen. Es wurde jedoch auch mehrfach betont, daß die Erörterungen dieser Fragen durch Arzt und Seelsorger nicht im biologischen Vorgang des Problems stecken bleiben dürfen. Bei jeder Aufklärung in diesen Fragen müsse das Hauptgewicht darauf gelegt werden, daß die christliche Ehe ein Leben vor Gott und in Gott sein solle und daß sich daraus die Praxis des ehelichen Gemeinschaftslebens ergeben müsse, daß das Kind Ausdruck der Liebe ist, daß man auch Mut zum Kind haben und zu Opfern dafür bereit sein müsse. Besonders der Seelsorger soll in seiner Beeinflussung der Eheleute mehr auf eine Herzensbildung hinzielen und auf den religiösen Untergrund der christlichen Ehe hinweisen. Die Möglichkeiten, die sich medizinischerseits ergeben, sollen nie Hauptpunkt der Unterweisung sein, sondern immer nur als untergeordnete Möglichkeit erwähnt werden.

Das Ergebnis der Referate und Diskussionen über dieses Thema läßt sich dahin zusammenfassen, daß bezüglich der medizinischen Verhältnisse dieser Methode weitere Untersuchungen besonders deutscher Ärzte eine dringende Notwendigkeit sind, daß man aber auf Grund der übereinstimmenden ausländischen Ergebnisse diese Frage vom medizinischen Standpunkte aus als so weit gesichert ansehen kann, daß man die Methode der Zeitwahl — namentlich wo die Notwendigkeit einer Geburtenregelung

vorliegt — empfehlen kann. Es muß jedoch bedacht werden, daß biologische Gesetzmäßigkeiten nie 100% Gültigkeit haben. Gegen eine zu große und oft nicht immer taktvolle Propaganda dieser Methode sprach sich der Kongreß aus. Besonders zu bekämpfen sei die Propaganda empfängnisverhütender Mittel. Einmütig sprach sich die Tagung gegen den Gebrauch antikonceptioneller Mittel — weil diese widernatürlich sind — aus. Allein mit der Lösung der Frage der Zeitwahl in der Ehe sei das Eheproblem vom christlichen Standpunkt aus nicht gelöst.

Ein Gespräch über das Thema „Theater und Kirche“

Zu Beginn der Theaterferien 1949 wirklichte das Erzbischöfliche Seelsorgeamt Paderborn einen langgehegten Plan, indem es Theaterfachleute und Theaterfreunde zu einem „Gespräch am runden Tisch über das Theater“ einlud. Der Leiter des Seelsorgeamtes, Dr. Franz Hengsbach, Paderborn, hatte den Germanisten Prof. Dr. Hennig Brinkmann, z. Z. Lippstadt, und den Leiter der „Aufgabengemeinschaft christlicher Theaterfachleute“, Dr. Heinrich A. Mertens, Herten/W., gebeten, die Führung der Gespräche zu übernehmen. Mit ihnen vereinigten sich vom 28. Juni bis zum 2. Juli 1949 im Waldhaus St. Meinolf (Körbecke am Möhnesee) Intendanten, Spielleiter, Schauspieler, Dramaturgen, Kulturschriftleiter, Kulturpolitiker und Theaterfreunde zu arbeitsreichen Tagen.

Die Stellung der Kirche zum Theater

Dr. Hengsbach sprach einleitend darüber, daß Kirche und Theater sich zwar auseinandergeliebt haben, daß das aber nicht als etwas Unabänderliches hingenommen werden müsse. Den Ansatzpunkt zur Heimholung des Theaters in die Kirche bildet aber nicht das Theater als Institution, sondern diesen bilden die Menschen: die Schauenden und die Angeschauten. Auch die Schauenden haben eine gewaltige Aufgabe in dieser Hinsicht, ja, vielleicht sind sie die Ausschlaggebenden. Wenn sie in der Ordnung Gottes stehen, kann es kein Theater geben, das nicht in der Ordnung Gottes steht. Die Schauenden zwingen die Angeschauten — wenn auch zunächst nur äußerlich — in diese Ordnung hinein.

Die Ablehnung des Theaters durch die großen und kleinen Amtsträger der Kirche ist heute nicht mehr allgemein, und doch kommt die Bejahung sehr oft nicht aus dem rechten Geiste. Meist ist es eine moralische Pointe, die diesen oder jenen geistlichen Herrn für dieses oder jenes Stück einnimmt, womit er dann die moralpädagogischen Möglichkeiten des Theaters überhaupt bejaht. Das Theater ist aber keine moralische Kanzel, sondern es ist Spiegel der Wirklichkeit: der Höhen, Tiefen, ja Abgründe, aus denen sich immer wieder (wenn auch nicht immer in der gewohnten Gestalt pastoraler Bilder) die göttliche Vorsehung, Barmherzigkeit, Liebe, Schönheit und Allmacht als die wirklichste der Wirklichkeiten erhebt. Die Moral ist also nicht Gebiet des Theaters, aber sie ist Gebot — für das Theater wie für alle anderen Bereiche. Nicht das christliche Thema macht das Theater christlich, sondern die Haltung: die göttliche Ordnung als einzig gültige Ordnung muß als Maßstab durch Form und Gehalt des literarischen Werkes wie auch der Bühnengestaltung hindurchschimmern.

Die Spielplangestaltung aus christlichem Geiste

Professor Hennig Brinkmann sprach über die Grundlagen einer Typenbesprechung jener Stücke, die eine Beziehung zum christlichen Raum haben. Er teilte die diesbezügliche Dramenliteratur in fünf Ordnungsgruppen ein: 1. Kirche im Theater (z. B. Lavery, Die erste Legion); 2. Gott in der Welt (z. B. Paul Claudel und Max Mell); 3. Die Welt vor dem Gericht Gottes (z. B. Eliot, Mord im Dom); 4. Die Welt auf dem Wege zu Gott (z. B. Thornton Wilder); 5. Die Welt auf der Flucht vor Gott (z. B. Jean-Paul Sartre).

Ausgerüstet mit den Erkenntnissen des Themas „Die Stellung der Kirche zum Theater“ vermochte man zu manchem Gegenwartswerk eine positivere Haltung zu gewinnen. Gerade bei diesem Thema aber wurde durch die Aussprache klar, wie die Verwirklichung eines christlichen Auftrages an das Theater eminent an den Spielleiter gebunden ist, der aus christlicher Welt- und Menschenschau seine Inszenierungen anzulegen vermag.

Der Schauspieler als Künstler, Christ und Mensch

Dieses Thema von letzter Problematik wurde vor allem von den Schauspielern mit besonderem Interesse aufgenommen. Dr. Heinrich A. Mertens berichtete, anknüpfend an seine Erfahrungen mit Schauspielern und Schauspielschülern, über die Schwierigkeiten, die christliche Schauspielerpersönlichkeit zu bilden. Schon die künstlerischen Kräfte des Schauspielers sind heute oft in ihrer Lauterkeit getrübt und in ihrer Ehrlichkeit gebrochen. Der Schauspieler als Ausdruckskünstler muß wahr sein. Ist er es immer? Als Darstellungskünstler kann er nur wirklich und wirksam sein, wenn er das Virtuosenum überwinden hat und aus einer inneren Welt heraus ein äußeres Bild dieser inneren Welt darstellt. Kann er das immer? Hat er eine innere ganze Welt? Als Wortkünstler muß er das Wort lieben — zu mindest das Wort als große soziale Geisteskraft. Liebt er immer das Wort?

Die eigentliche Erfüllung der künstlerischen Kräfte geschieht jedoch — davon ist der Christ überzeugt — durch Christus, der in Bezug auf die Ausdruckskunst „die Wahrheit“, in Bezug auf die Darstellungskunst „das Leben“, in Bezug auf die Wortkunst „das Wort“ ist. Darum erhält der Schauspieler die eigentliche Grundlage für sein künstlerisches Wirken (und auch für sein menschliches Bestehen) nur durch die Ausbildung des christlichen Menschen- und Weltbildes in sich selbst und durch eine lebendige Gliedschaft in der Gemeinschaft der Kirche. Den Menschen in seinem höchsten Glanz wie in seiner tiefsten Verkommenheit immer als aufbauendes Bild darzustellen, wird ihm nur gegeben, wenn er dieses Christus-Menschenbild in sich lebendig macht. Dies erfordert aber echten, lebendigen, begeisternden Religionsunterricht für den ganzen Nachwuchs. In der Praxis ist das z. B. an den meisten Schauspielschulen eine Unmöglichkeit. Warum? Die Aussprache gab viele, oft harte Antworten.

Aus den künstlerischen Wesenszügen des Schauspielers steigen aber nicht nur die besonderen Aufträge Christi an ihn als christlichen Künstler, sondern aus ihnen steigen auch seine menschlichen Gefährdungen. Soll es tatsächlich in größerem Stil zu einer Schauspielerseelsorge kommen, so ist die Erkenntnis der Gefährdungsherde und -arten für den Seelsorger wie für den Schauspielererzieher überhaupt in breiterem Maße notwendig: die Gefährdungen

aus der besonderen Eindrucksfähigkeit des Schauspielers, die Gefährdungen aus der besonderen Ausdrucksfähigkeit und Ausdruckslust, die Gefährdungen aus der Darstellungskraft, die Gefährdungen aus der Tatsache der Maske, die psychischen Gefährdungen aus der künstlerischen Ichspaltung während des Spieles (besonders bei Männern), die psychischen Gefährdungen in gewissen Fächern, wie z. B. die spezielle Gefährdung der Naiven und Sentimentalen durch Perseverierung der Maske (Naive sind nie naiv!) u.a.m. Hier liegen noch gänzlich unbearbeitete pädagogische und seelsorgerische Felder.

Die praktischen Pläne der Tagung

Hier wurde zum großen Teil auf der schon bestehenden „Aufgabengemeinschaft christlicher Theaterfachleute“ (die bisher den Titel „Das Kleine Welttheater“ führte) aufgebaut. Man schlug vor, den etwas irreführenden Oberbegriff „Das Kleine Welttheater“ fallen zu lassen und durch einen neuen zu ersetzen. Die Aufgaben aber sollen bleiben und sollen, zusammen mit den evangelischen Kollegen, in neuer Intensität angegriffen werden. Die Aufgaben, die sich „Das Kleine Welttheater“ bei seiner Gründung im März 1948 gab, lassen sich etwa so zusammenfassen: Es ist seine Aufgabe,

alle bewußt christlichen Theaterfachleute in der Aufgabengemeinschaft zusammenzuführen, um ihnen in der schwierigen Atmosphäre des Theaters das Bewußtsein einer Gemeinsamkeit in der Aufgabe zu geben: Intendanten, Spielleiter, Dramaturgen, Schauspieler, Bühnenautoren, Theaterverleger, Theaterwissenschaftler, Theaterkritiker. Ihnen allen soll durch die Aufgabengemeinschaft bei der Erfüllung des christlichen Auftrages an das Theater der Rücken gestärkt werden;

die Berufsethik der Glieder zu heben durch berufsethische Bemühungen;

in der Spielplangestaltung der Theater beratend durch die Glieder tätig zu sein — ohne Hinweis auf uns: „Sieh da, das wollen wir Christen...“;

weiterhin, wie dies bisher schon geschah, einzelnen Spielen mit christlichem Verkündigungscharakter den Weg durch das Land zu bahnen, wenn das betreffende Ensemble es wünscht;

das Problem des christlichen Schauspieler- und Spielleiternachwuchses der Lösung näherzubringen;

verschiedene Problematika des Theaters und des Verhältnisses Kirche—Theater in Fachkonferenzen zu erläutern und zu klären, und anderes mehr.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

Die Gebetsmeinungen des Heiligen Vaters für das Jahr 1950

Der Hl. Vater hat die Gebetsintentionen für das Heilige Jahr 1950 approbiert und gesegnet. Die allgemeinen Intentionen lauten:

- Januar: Für die Heiligung der Seelen durch Gebet und Buße.
Februar: Für den Frieden der Welt.
März: Für die allgemeinen und besonderen Intentionen des Hl. Vaters.
April: Für die Berufungen zum Priestertum.